

Bruno Bettelheim: *Kinder brauchen Märchen*

Vor 200 Jahren veröffentlichten Jacob und Wilhelm Grimm den ersten Band ihrer *Kinder- und Hausmärchen*. Generationen von Kindern wuchsen mit diesen zeitlosen Geschichten auf. In *Kinder brauchen Märchen* erforschte Bruno Bettelheim aus psychoanalytischer Perspektive, warum diese Erzählungen für Kinder so wichtig und fesselnd sind. Der Bestseller (im Original: *The Uses of Enchantment*) erschien 1977 erstmals in deutscher Übersetzung und war Bruno Bettelheims populärste Publikation. Die Veröffentlichung fiel in eine Zeit, in der Märchen in Verdacht geraten waren, als Instrumente bürgerlicher Repression Heranwachsenden falsche Vorstellungen und Einstellungen zu vermitteln. Die Gewaltdarstellungen, v. a. in den Erzählungen der Gebrüder Grimm, spielten in diesen märchenkritischen Debatten eine zentrale Rolle. So wurde aus gesellschaftstheoretischer Sicht argumentiert, Märchen legitimierten Gewalt, indem sie aggressive Lösungsmuster anböten. Aus pädagogischer Perspektive wurde vermutet, dass die dargestellte Gewalt Aggressionen und Ängste bei Kindern hervorrufen könnte. Bettelheims Buch fand damals und findet auch noch heute breite Resonanz, weil er einerseits die Märchen rehabilitiert und andererseits nachweist, dass diese zum Verständnis des kindlichen Seelenlebens beitragen können. *Kinder brauchen Märchen* ist die erste umfassende Studie in der Märchenforschung, die auf der Psychoanalyse Freuds beruhte.

Warum brauchen Kinder Märchen?

Bettelheim weist in *Kinder brauchen Märchen* eine Entsprechung zwischen Märchenwelt und kindlichem Erleben und Denken nach. Dabei argumentiert er auf unterschiedlichen Ebenen und setzt die Struktur des Märchens mit dem kindlichen Denken, Märcheninhalte mit Entwicklungsaufgaben des Kindes sowie Märchenthemata mit kindlichen Entwicklungskrisen in Beziehung (vgl. Hoepfel, 1994). Außerdem enthält der erste Teil des Buches theoretische Überlegungen, in denen Beobachtungen Bettelheims aus seiner kinderpsychologischen Praxis auf Motive und Gestalten des deutschen Volksmärchens bezogen werden. Im umfangreicheren zweiten Teil finden sich Deutungen, wie Märchen aus psychoanalytischer Sicht erfasst und verstanden werden können. Im Folgenden werden einige zentrale Aussagen Bettelheims zusammengefasst.

Märchen bieten entwicklungs-fördernde Projektionshilfen

Dem Vorwurf, dass Märchen unwahr seien, setzt Bettelheim entgegen, dass die Wahrheit des Märchens »die Wahrheit unserer Fantasie, nicht die der normalen Kausalität« sei (Bettelheim, 2006, S. 136). In Anlehnung an Freud sieht er in den Märchenfiguren die Persönlichkeitsinstanzen des »Ich«, »Es« und »Über-Ich« symbolisiert. Ihn interessiert hauptsächlich der Wirkungsaspekt der Geschichten, also inwiefern Märchen Projekti-

onshilfen darstellen, die für Kinder entwicklungsfördernd sein können. Bettelheim stellt in *Kinder brauchen Märchen* die These auf, dass Märchengeschichten dem Kind die Möglichkeit geben, innere Konflikte, die es in den Phasen seiner seelischen und geistigen Entwicklung erlebt, zu erfassen und in der Fantasie auszuleben und zu lösen.

Märchen bieten Erkenntnis des Lebens von innen her

Die Erzählungen der Volksmärchen sind für Bettelheim »Erkenntnis des Lebens von innen her« (ebd., 2006, S. 31), weil sie innere Vorgänge zum Ausdruck bringen und verständlich machen. Kinder erfassen seiner Ansicht nach intuitiv, dass diese Geschichten die wesentlichen Entwicklungsschritte zu einem unabhängigen Leben schildern. Aus der psychoanalytischen Perspektive Bettelheims handeln viele Märchen – »zwar unrealistisch, aber nicht unwahr« (ebd., S. 87) – von oralen und ödipalen Konflikten, von gewalttätigen und phallischen Fantasien, von Furcht vor Sexualität oder Kastration, von Erniedrigung, Selbstzerstörung und von Trennungsangst (vgl. ebd., S. 87 ff.). Dennoch vermitteln die »grausamen« Geschichten Lebenshilfe für das Kind, weil sie Schwierigkeiten des Heranwachsenden thematisieren und weil sie die Hoffnung auf eine bessere Zukunft und auf einen glücklichen Ausgang betonen. Sogar heute noch schätzen Heranwachsende an Märchen, dass sie meist positiv enden (s. Grafik).

**Märchen helfen,
Ängste abzubauen**

Märchen entsprechen sowohl dem Wunsch des kindlichen Publikums nach dem Fantastischen als auch seiner Furcht vor dem Schrecklichen. Und obwohl die Geschlechterrollen in den Geschichten konventionell verteilt sind, spielt das nach Meinung Bettelheims für die Identifikation mit dem Helden oder der Heldin keine Rolle, weil das Kind nur charakterliche Polaritäten und Handlungsstrategien als wesentlich empfindet: »Wenn unsere Furcht, gefressen zu werden, die greifbare Gestalt einer Hexe annimmt, können wir uns von ihr befreien, indem wir die Hexe im Backofen verbrennen!« (ebd., 2006, S. 140). Dabei sei es für das Kind gleichgültig, ob Hänsel oder Gretel diesen Befreiungsakt vornimmt. Nach Bettelheims Überzeugung sind die Märchen gerade wegen ihrer Elemente der Bedrohung und Grausamkeit der zeitgenössischen Kinderliteratur überlegen, denn sie produzieren weder Aggressionen noch Ängste, sondern helfen bei der Bewältigung dieser Gefühle.

**Märchen entsprechen dem Denken
und Erleben des Kindes**

Märchen bieten also Lebenshilfe, nicht indem sie kindliche Nöte verniedlichen, sondern »sie in ihrer Schwere ernst nehmen« und »sich auf alle Persönlichkeitsaspekte beziehen« (ebd., 2006, S. 11). Die Erzählungen setzen dort ein, wo das Kind sich gerade in seiner Entwicklung befindet und weisen ihm den Weg: Genau wie die Schwarz-Weiß-Zeichnung der Märchen ist auch die kindliche Weltsicht von Polarisierung gekennzeichnet. Märchen demonstrieren, dass eine innere Entwicklung stattfinden muss, indem es Lösungen anbietet, die das Kind auch verstehen kann, weil sie dem kindlichen animistischen Denken entsprechen und auf symbolisch-bildhafter Ebene das ausdrücken, was das Kind bewegt (vgl. Hoepfel, 1994, S. 208).

Magst du Märchen?	
Ja	56 %
Märchen sind spannend.	19 %
Sie gehen gut aus.	12 %
Man kann dabei entspannen.	10 %
Nein	38 %
Märchen sind albern.	15 %
Sie sind langweilig.	15 %
Sie sind unrealistisch.	11 %
Ich mag nur einige Märchen	6 %

Grafik: Meinung 9- bis 19-jähriger SchülerInnen (n = 1.577) zu Märchen

**Kinder brauchen Märchen:
Rezeption und Kritik**

Ab den 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts setzte im deutschsprachigen Raum eine fundierte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Bruno Bettelheim ein. Bettelheim forschte über Disziplinergrenzen hinaus und hinterließ der Pädagogik und ihren Bezugswissenschaften ein reichhaltiges wissenschaftliches Erbe, das weit über die Märchenforschung in *Kinder brauchen Märchen* hinausgeht: »Wir dürfen von dem jüdischen Pädagogen und ehemaligen KZ-Häftling Bettelheim lernen, dass eine ›Erziehung nach Auschwitz‹ (Theodor Adorno) möglich ist und insbesondere, wie sie möglich sein könnte« (Mai, 2007, S. 1).

Auch in der Bewertung von *Kinder brauchen Märchen* wird hervorgehoben, dass es ein »wichtiges pädagogisch-kinderpsychologisches Werk ist, und zwar nicht nur, weil es Märchen rehabilitiert, sondern auch, weil es für die erzieherische Praxis bedeutsam ist« (Hoepfel, 1994, S. 211). WissenschaftlerInnen werfen Bettelheim jedoch vor, die historische Sozialisationsfunktion von Märchen nicht zu reflektieren sowie zu wenig differenziert über Märchen und moderne Kinderliteratur zu urteilen. Wie die Forschung zeigen konnte, ist Bettelheims Behauptung, Kinder fänden mehr Gefallen an Volksmärchen als an anderer Kinderliteratur (oder auch

am Kunstmärchen) nicht haltbar (vgl. u. a. Kaufhold, 1994; Hoepfel, 1994 oder Sutton, 1996).

So einleuchtend die meisten KritikerInnen Bettelheims Plädoyer für die Märchen in der Kindererziehung fanden, so geteilter Meinung waren sie über seine Märchen-Interpretationen, die den zweiten Teil des Buches ausmachen. Als »Fallgruben« psychoanalytischer Märchen-deutung wurden im Wesentlichen 2 Aspekte identifiziert (vgl. Hoepfel, 1994, S. 218): Erstens wurden die Märchentexte von Bettelheim zur Bestätigung und Illustration seiner Theorie herangezogen, wobei nach Meinung seiner KritikerInnen wichtige Inhalte auf der Strecke blieben. Zweites wird Bettelheim vorgehalten, die Subjektivität seiner Märchen-deutung nicht ausreichend reflektiert zu haben. Aber: »Diese ›Schwäche‹ des zweiten Teils des Buches könnte auch seine ›Stärke‹ sein, nämlich dann, wenn damit die LeserInnen herausgefordert werden, Bettelheim zu widersprechen und die Botschaft der Märchen anders, und damit wiederum ein Stück weit subjektiv zu deuten« (ebd., 1994, S. 218). ■

Heike vom Orde (IZI)

LITERATUR

Bettelheim, Bruno (2006). *Kinder brauchen Märchen*. München: dtv.

Hoepfel, Rotraut (1994). *Kinder brauchen Märchen*. In Roland Kaufhold (Hrsg.), *Annäherung an Bruno Bettelheim (S. 207-219)*. Mainz: Matthias-Grünewald.

Kaufhold, Roland (Hrsg.) (1994). *Annäherung an Bruno Bettelheim*. Mainz: Matthias-Grünewald.

Mai, Gabi (2007). *Bruno Bettelheims Pädagogik und Milieutherapie unter besonderer Berücksichtigung seiner lebensgeschichtlichen Prägung*. Dissertation, Universität Heidelberg. Verfügbar unter <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/12304> [12.09.12]

Sutton, Nina (1996). *Bruno Bettelheim – auf dem Weg zur Seele des Kindes*. Hamburg: Hoffmann & Campe.

Quelle: Eltern family, 12/2009, S. 40